

WHO HAS THE KEY TO THE MILL?

„Art is a history of doing nothing and a long tale of useful action. It is always a fetishisation of decision and indecision – with each mark, structure and engagement.“ – Liam Gillick, *Why Work*, 2010

Es gibt nur einen Schlüssel für die Rösselmühle. Zumindest für die drei Türen, die nicht verschweißt oder verbarriadiert sind. Nicht, dass es keine anderen Möglichkeiten gäbe, in das Gebäude zu gelangen, nur führen diese nicht durch Türen.

Beim Schreiben dieses Textes zögerte ich lange, ob es angemessen sei, das Projekt anhand des „key to the mill“ zu beschreiben, da der Umstand, den Raum mit nur einem Schlüssel betreten zu können, eigentlich im direkten Widerspruch zum angekündigten „Kunst im öffentlichen Raum“-Projekt stand. Allerdings scheint genau diese Widersprüchlichkeit eine treffende Illustration einer heterogenen Definition dessen zu sein, was der öffentliche Raum heute leisten muss; insbesondere in einer Stadt wie Graz, in der die Gestaltungshoheit von öffentlichen Räumen zunehmend in privaten Händen liegt.

Wer im Jahr 2019 „Rösselmühle“ googelte, merkte schnell, dass die angezeigten Ergebnisse nicht nur „Rösselmühle“, sondern auch „Rösselmehl“ beinhalteten. Auf den gelisteten Seiten war entweder zu lesen, dass seit 1270 „feinstes Weizenmehl aus steirischem Weizen produziert wird“, oder dass die sich in Privatbesitz befindende Mühle 2014 geschlossen wurde. Die auf Google Maps an der Adresse der Mühle eingetragene Telefonnummer der Rösselmühle Ludwig Polsterer Ges.m.b.h. war nicht mehr aktiv. Herauslesen konnte man aber, dass die Rösselmühle über den Mühlgang gebaut ist ^[1], mitten im Gries liegt ^[2] und zwischen einem öffentlichen Park ^[96] und einem Hospiz ^[95] eingebettet ist.

Vor Ort schien das Gelände der Mühle in der Zeit stehen geblieben zu sein. Die von einem Tor verschlossene Zufahrt zum Hof diente der Nachbarschaft trotz der zahlreichen Halteverbotsschilder als gebührenfreier Parkplatz. ^[13] Vom angrenzenden Oeverseepark aus führte ein Trampelpfad über einen niedergetretenen Zaun ^[5] in ein ausgebranntes Gebäude. Lediglich das Gitter zwischen Hospiz und Hinterhof der Mühle erlaubte einen freien Blick auf das Gelände und die ehemaligen Silos. ^[87]

Am Anfang des Projekts wurde die Entscheidung getroffen, vor Ort zu leben und zu arbeiten ^[13], um dem romantisierenden Determinismus eines solchen Industrieortes nicht komplett zu verfallen und gleichzeitig die bestehende Infrastruktur in unseren Alltag zu integrieren. Dadurch wurden die vor Ort produzierten künstlerischen Interventionen nicht nur Produkte ihrer ge-

* Danke an Florian Berger, der sich die während des Projekts allgegenwärtige Frage „Who has the key to the mill?“ auf sein Bein tätowieren ließ und damit deutlich gemacht hat, dass es bei einem solchen künstlerischen Unterfangen immer darauf ankommt, zu wissen, wer den Schlüssel hat oder nicht.

gebenen Umstände, sondern trugen auch zur Existenz ebendieser bei. [34] Die Ausgangsfrage war nicht, ob wir als temporäre Nutzer*innen und Hausmeister*innen dieser Räume eine mögliche Zukunft produzieren können, um den unausweichlichen Prozess der Veränderung zu hinterfragen, sondern wie wir uns innerhalb der zahlreichen gegenwärtigen Realitäten positionieren können, um diese Vielfalt als Grundlage für ortsbezogene künstlerische Produktionen aufgreifen zu können.

Über drei Monate hinweg öffneten wir Türen, schlossen Fenster, reparierten Wasserleitungen, erkundeten Keller und Schränke, ernteten Früchte aus dem Garten, sprachen mit der Nachbarschaft und räumten so wenig wie möglich – aber so viel wie nötig – auf, [76] um dadurch eine Beziehung zum Ort aufzubauen. Die künstlerischen Interventionen bauten auf diesen Tätigkeiten auf. Sie thematisierten zum Beispiel die unterschiedlichen Lebewesen, die wertlosen Materialien, die hinterlassenen Spuren der illegalen Zwischennutzer*innen oder die unsichtbare Beziehung zwischen den Hospizbewohner*innen und der Mühle. [94] Dieser Prozess der Annäherung wurde schließlich der Öffentlichkeit zugänglich gemacht, der Eingang zum Gelände an eine Stelle verlegt, an der kein Schlüssel zum Betreten mehr nötig war. [9]

Das Buch, das Sie in Ihren Händen halten, folgt ebenfalls dem Prinzip des Schlüssels und beschreibt in sieben Textbeiträgen diesen Ort in sieben individuellen Sichtweisen. Die numerischen Verweise beziehen sich auf den anschließenden Bildband, der nach dem Vorwort von Elisabeth Fiedler einen Rundgang durch das gesamte Projekt zeigt. Er beginnt mit dem ersten Bild, das bei der Suche nach dem Eingang zur Mühle [1] gemacht wurde, und endet mit einem Ausblick von der Mühle auf die Nachbarschaft. [96] Die Publikation rückt vielfältige Realitäten des Ortes in den Fokus, als Momentaufnahme einer erkundeten Gegenwart – ohne Anspruch auf Vollständigkeit.

An dieser Stelle möchte auch ich unterstreichen, dass ein solches Unterfangen nicht möglich gewesen wäre ohne die uneingeschränkte Unterstützung und das Vertrauen von einigen Menschen, die mich und das Projekt von Anfang an unterstützt haben. Deshalb möchte ich mich stellvertretend für alle Beteiligten bei Ton Matton, Elisabeth Fiedler, Franz Treichler und Eva Polsterer bedanken.

Rückblickend betrachtet war der Schlüssel in all seiner Widersprüchlichkeit das einzige Objekt, das sowohl die Verantwortung als auch die Autorität über diesen Ort repräsentierte und damit uns als Gruppe von anderen Nutzer*innen dieses Ortes unterschied. Im Oktober 2020 wurde der Schlüssel an die Eigentümerin zurückgegeben, welche „das Gelände für eine neue, dem Stadtteil Gries angemessene Nutzung zur Verfügung stellen möchte, (...) aber bis alle Wünsche der Beteiligten unter einen Hut gebracht sind, bleibt die Rösselmühle still.“ – Eva Polsterer, 2020

* Danke an Eva Polsterer, ohne deren Unterstützung und Neugier, wir niemals den Schlüssel zur Rösselmühle bekommen hätten.

Das Skelett des Gebäudes liegt frei, das Fleisch ist langsam abgenagt und die Gedärme liegen offen.

Oben ist es stickig und warm. Du musst husten. Die Vogelkacke dringt beißend in deine Nase. Weiter unten, wo die Fenster schon zerbrochen sind, kommt die Luft von draußen herein. Der Geruch der Bäume oder des Regens oder des Stroms, der kräftig unter dem Gebäude hinweg fließt, nur um kurz Hallo zu sagen.

Wie zwei Lungenflügel sind die beiden Speicher in das Gebäude eingnistet, reichen von einem Boden bis zum nächsten und übernächsten, immer weiter nach oben. Die Farben sind noch ganz lebendig. Das Pastellgrün sieht aus, als wäre es erst seit gestern in Betrieb.

Der Boden ist nicht dicht. Überall sind Löcher im Holz, mal klein und kreisförmig, woanders groß und gähnend – dort, wo das, was zuvor war, verschwunden ist. Der Blick öffnet sich dann nach oben und nach unten, es gibt keine Decke mehr und auch keinen Boden, vielmehr spürst du überall den Abgrund unter den Füßen. Du schreitest mit Vorsicht. Der Boden macht Geräusche. Er meldet, dass er nicht mehr ganz sicher ist. Geht jemand voraus, so spürst du deren Schritte in den eigenen. Du fühlst dich leicht.

[46, 53]

Von oben nach unten, von links nach rechts und vorne nach hinten winden sich die Rohre, finden Löcher, in die sie münden, kriechen in Hohlräume oder hängen schräg von der Decke und warten geduldig auf Verbindung. Die Rohre sind bunt: blau, rot, silbern und pastellgrün. Manche sind dünn, lang und rund, andere groß, dick und eckig – durch sie passen Menschen. Der Anblick erinnert an Screensaver der ausgehenden 1990er-Jahre, als sich am Bildschirm noch die Rohre schlängelten.

[15] Du denkst an die Luft und das Wasser, die von oben nach unten und von Seite zu Seite gepumpt wurden und das Gebäude vibrierend zum Leben erweckten. Als von unten nach oben und von oben nach unten und zurück das Getreide wanderte. Nach oben noch ganz groß und nach unten ganz klein, in einem Sack, der plump entlang der Wendelrutsche glitt. Und ganz unten angekommen, sprang beim Aufprall eine Wolke empor und leise rieselte das Mehl.

Große raue Hände packten den Sack. Die Fingerkuppen trocken, die Nägel dreckig – die schönen schnörkeligen Muster nicht mehr so gut sichtbar. Und wenn sie einen berührten, bekamst du Gänsehaut von den Zehen bis zum Haaransatz.

VORWORT

In Graz kennen alle ihren Namen, niemand hat sie je betreten, ihre Geschichte ist weitgehend unbekannt, das nach ihr benannte Mehl wird noch verkauft. 1270 erstmals erwähnt, ist die Rösselmühle eine der ältesten Großmühlen Österreichs, stillgelegt im Jahr 2014.

Gelegen an einem damals peripheren Produktionsort am rechten Murofer von Graz, dem ehemaligen Arbeiter*innen- und Industriegebiet der Stadt, sind die weithin sichtbaren Türme Zeichen technischer Arbeitsentwicklungsprozesse. Der angrenzende und titelgebende Oeverseepark erinnert an vergangene landwirtschaftliche Nutzung. [3,4]

Basierend auf unseren Auseinandersetzungen mit dem Themenkomplex Arbeit, Gesellschaft, Kunst und Leben am Institut wurde auf Initiative von Filomeno Fusco die Kooperation mit der Universität für künstlerische und industrielle Gestaltung Linz, Studiengang raum&designSTRATEGIEN, unter der Leitung von Ton Matton eingeleitet.

Aus dem danach folgenden Diskurs rund um die Bedeutung von Arbeit als gesellschaftspolitischem Prozess entwickelte Antoine Turillon ein umfangreiches Konzept, an dem Studierende der Universität Linz sowie weitere eingeladene Künstler*innen die Geschichte der Gebäude, Betriebsstruktur und der damaligen Bedingungen erforschten und Arbeiten auf Basis des hier gefundenen Materials entwickelten. In diesem ehemaligen Mühlenkomplex, der als Ausgangsmaterial für *CEVER*werk diente, wurden unterschiedliche Formate erarbeitet.

Dass alle Protagonist*innen im ehemaligen Arbeiterhaus wohnten, war integraler Bestandteil des Konzepts, aus dem das Projekt entsprechend gelebt werden konnte. Übernachten, [13] arbeiten, kochen, die Gestaltung von Lebensraum, [23] variabler Bar [36] und entsprechendem Ambiente wurden kooperativ in Verbindung gebracht.

Gezielte Themenführungen zu Geschichte und Funktion der Mühle von Franz Treichler, der den Mühlenbestand heute noch betreut, über die Produktion von Eigentum und Landwirtschaft von Philipp Sattler mit Dubravka Sekulić & Anousheh Kehar, die Beziehung zwischen Industrie und Natur von Ton Matton sowie Setzungen von Kunst im öffentlichen Raum verwoben unterschiedliche Materialien, Bedeutungs- und reale Ebenen. Damit konnten globale Herausforderungen und Fragestellungen auf diesen spezifischen Ort fokussiert werden, aus unmittelbaren Umfeldfunden Produziertes nur hier entstehen. [29]

Einbindung und Berücksichtigung der Nachbarschaft, das vor Ort erworbene Wissen und die Bedingtheiten der die Mühle umgebenden Einrichtungen führten zu Austausch, neuen Fragen, Annäherungen und gegenseitigem Respekt. Die Schaffung künstlerischer, diskursiver [90] und sozialer Räume war Programm [10]. Aus Fragen nach der Bedeutung von Arbeit, nach der Geschichte und speziellen Dynamiken des Ortes, genutzt als Prekarium, wurden Möglichkeitsräume eröffnet, die als Anstoß für weitere Entwicklungen begriffen werden können.

So wurden mit und aus der Zeit, dem Ort sowie wechselseitigen Beziehungen entstandenen Skulpturen, Installationen, Performances, Kompositionen und Konzerten, Filmen, Interventionen, Alltagsproduktionen und theoretischen Verhandlungen nicht nur unmittelbar erfahrbare Entwicklungsprozesse eingeleitet, sondern auch Raum für Wissensproduktion geschaffen, der sich der Gesellschaft öffnete, sich in ihr auffaltete und neues Denken entstehen ließ. [93]

Mein großer Dank gilt Ton Matton als Institutsleiter, für Konzeption Antoine Turillon und Umsetzung Larissa Meyer und Franziska Schink sowie allen Künstler*innen, Theoretiker*innen und Projektbeteiligten für besondere temporäre Arbeiten. Anne Faucheret und Anne Juren danke ich für die Durchführung des Workshops.

Meinem Team, Jasmin Haselsteiner-Scharner, Lisa Schantl und Barbara Thaler, danke ich für ihre engagierte Mitarbeit, Anna Fras für die Öffentlichkeitsarbeit, Michael Neubacher für seine treffende Grafik.

Ohne Zustimmung und Unterstützung durch Eva Polsterer wäre dieses Unterfangen nicht möglich gewesen, ganz besonderer Dank gilt ihr.



OEVEP **werk1** OEVEP w





CEWERK38 OEVCEWERK



OEVEA **werk87** OEVEA



ROSSELMÜHLE

LMÜHLE

IMPRESSUM

Herausgegeben von
Elisabeth Fiedler, Institut für Kunst im öffentlichen
Raum Steiermark, und Antoine Turillon

Redaktion
Larissa Meyer, Franziska Schink, Barbara Seyerl,
Antoine Turillon, Seth Weiner

Mit Beiträgen von
Anne Faucheret & Anne Juren, Elisabeth Fiedler,
Ton Matton, Larissa Meyer, Franziska Schink,
Barbara Seyerl, Antoine Turillon, Seth Weiner

Gestaltung
Arne Winter (Bureau Neue)

Papier
Bilderdruck matt, 135g/m² und 300g/m²
Arena Rough Natural, 90g/m²

Schriften
Cirrus Cumulus von Clara Sambot
Keroïne von Charlotte Rohde
Schnelle Sans von Arne Winter
Aesthet Nova von The Northern Block

Bildnachweise
Alle Bilder, wenn nicht anders angegeben:
Georg Petermichl
[1, 5, 8, 12, 20, 31, 32, 33, 48, 56, 60, 61, 69, 77, 90]:
Antoine Turillon
[2, 18, 19, 21, 40, 43, 47, 49]: Archiv Rösselmühle
[3]: Uto Laur, Multimediale Sammlungen/UMJ
[7, 78, 79, 93]: Larissa Meyer
[11]: Adrien Tirtiaux
[22, 24, 25, 26, 27]: Franziska Schink
[58]: Seth Weiner
[59]: Anja Meusel
[68]: Celeste Montales
[73]: Jan Phillip Ley
[74]: Paulus Goerden
[81, 82]: Leon Höllhumer
[94]: GGZ

Diese Publikation ist der Abschluss des „Kunst im
öffentlichen Raum“-Projekts *OEVErwerk*, das
2020 in der Rösselmühle in Graz stattgefunden hat.

Eine digitale Version dieser Publikation ist unter
oeverwerk.at archiviert.

Verlag Bibliothek der Provinz, A 3970 Weitra
ISBN 978-3-99126-095-4

AUSSTELLUNG

OEVErwerk
18.9.–5.10.2020

Künstlerische Leitung
Antoine Turillon

Beitragende
Lea Bammer, Simone Barlian, Florian Berger,
Costanza Brandizzi, Tomiris Dmitrievskikh,
Anne Faucheret, Teresa Fellingner, Elisabeth Fiedler,
Chaz Gervais, Julia Hartig, Leon Höllhumer,
Anne Juren, Michael Köbler, Edgar Lessig,
Juliana Lindenhofer, Pepi Maier, Ton Matton,
Verena Matz, Carina Mayr, Pia Mayrwöger,
Larissa Meyer, Celeste Montales, Theresa Muhl,
Sophie Netzer, Philip Pess, Georg Petermichl,
Karolina Preuschl, Liesl Raff, Kerstin Reyer,
Peter Rom, Franziska Schink, Barbara Seyerl,
Sabina Švigelj, Vahdeta Tahirovic, Kiky Thomanek,
Alexander Till, Adrien Tirtiaux, Franz Treichler,
Antoine Turillon, Seth Weiner,
Christine Westreicher, Anna Witt

Produktion
Institut für Kunst im öffentlichen Raum Steiermark
am Universalmuseum Joanneum, Kunstuniversität
Linz, Tomiris Dmitrievskikh, Jasmin Haselsteiner-
Scharner, Chaz Gervais, Gertraud Kliment,
Ralph Looyens, Larissa Meyer, Celeste Montales,
Matthias Narzt, Michael Neubacher, Lisa Schantl,
Franziska Schink, Vahdeta Tahirovic, Barbara Thaler,
Franz Treichler, Antoine Turillon, Herbert Winklehner

Rösselmühle
Oeverseegasse 1
8020 Graz

OEVErwerk wurde im Auftrag des Instituts für
Kunst im öffentlichen Raum Steiermark realisiert
und großzügig von der Polsterer Kerres Ruttin
Holding GmbH unterstützt.

